

stologische Erklärungen vor. Schon unter Paul VI. gab es eine solche Erklärung mit der koptischen Kirche; unter Johannes Paul II. folgten 1984 eine christologische Erklärung mit der syrischen Kirche, 1990 eine mit der ebenfalls zum syrischen Zweig der Alt-orientalen zählenden malankarischen Kirche Indiens und 1994 eine mit der assyrischen Kirche des Ostens. Mit den genannten Kirchen bestehen auch offizielle Dialogkommissionen.

Der Weg zu einer gegenseitigen Verständigung auf dem Feld der Christologie sei gebahnt, sagte jetzt der armenische Katholikos bei seinem Treffen mit Johannes Paul II. Das Oberhaupt aller armenischen Christen lenkte die Aufmerksamkeit aber vor allem auf die wiedergewonnene Freiheit seiner Kirche in ihrem jetzt unabhängigen Mutterland. Am Ende des 20. Jahrhunderts, das mit dem Völkermord an den Armeniern im Osmanischen Reich begonnen habe, danke man Gott für die Renaissance von armenischer Nation und Kirche sowie für die Regeneration und den Aufbruch des armenischen

Volkes überall in der Diaspora (zur Situation der armenischen Kirche vgl. HK, Juni 1996, 307 ff.).

Bei einem Symposium, das vom Päpstlichen Orientalischen Institut aus Anlaß des Besuchs von Karekin I. veranstaltet wurde, plädierte der armenische Katholikos vehement für eine Erneuerung seiner Kirche; das reiche Erbe der Vergangenheit solle Anstoß für eine Revitalisierung der christlichen Tradition der Armenier sein: „Heute ist nicht die Zeit der bloßen Rückerinnerung an die Vergangenheit, sondern die Zeit der Rechristianisierung der Gegenwart und des Aufbaus einer verlässlicheren Zukunft“ (Osservatore Romano, 16./17.12.96).

Katholikos Karekin I. begleitet sein jetziges Amt erst seit dem Frühjahr 1995. Zuvor war er Katholikos von Kilikien, dem wichtigsten armenischen Bischofssitz außerhalb des Mutterlandes. Er war in vielfältiger Weise ökumenisch engagiert, nicht zuletzt als stellvertretender Moderator des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen. U. R.

schof *Mervyn Alexander* eingesetzte Untersuchungskommission legte Ende 1996 einen ersten knapp 150seitigen Untersuchungsbericht vor (Diocese of Clifton [Hg.], Report into the presence and activities of the Neo-Catechumenical Way in the Diocese of Clifton. November 1996). Überregional bekannt wurden die entsprechenden Vorgänge schon durch einen Artikel des in seiner Diözese für pastorale Fragen zuständigen Generalvikars *Joseph Buckley* in der englischen katholischen Wochenzeitung „The Tablet“ (11.2.89).

### Vorgänge von mehr als nur diözesaner Bedeutung

Die Studie der Diözese Clifton ist von mehr als nur regionaler bzw. diözesaner Bedeutung: Sie betrifft ein Thema, das auch andernorts, ebenfalls in Deutschland verschiedentlich virulent wurde. Sie leistet einen Beitrag, um die Präsenz des Neokatechumenats in Großbritannien aufzuarbeiten. Dabei stellt sie ein selten erreichtes Maß an öffentlich zugänglicher Transparenz bei der Klärung des Wirkens des Neokatechumenats her. Darüber hinaus zeigt die Veröffentlichung beispielhaft, wie die Wahrnehmung bischöflicher Leitungsverantwortung in einer Ortskirche im Konfliktfall auch in einer der publizitätsgewohnten Mediengesellschaft entsprechenden Form möglich ist.

Das in Spanien 1964 von dem Maler *Francisco* („Kiko“) *Arguello* gegründete Neokatechumenat operiert heute in 87 Ländern. Es verfügt über 20 Priesterseminare, jeweils unter der Bezeichnung „Redemptoris Mater“, eines davon auch in Rom. Pressemeldungen sprechen von weltweit 8000 Gemeinschaften von jeweils 20 bis 40 Personen. Dem Neokatechumenat, das sich selbst gerne „der Weg“ nennt und die Bezeichnung „Bewegung“ für sich ablehnt, werden ausgezeichnete Beziehungen zu ranghohen Vertretern der katholischen Kirche nachgesagt. Zugleich sind Warnungen von Bischöfen in verschiedenen

## Neokatechumenat: Erfahrungen einer englischen Diözese

*Neokatechumenale Gemeinschaften stoßen mancherorts, wo sie aktiv werden, auf erhebliche Ablehnung. Am bekanntesten wurden bisher Vorgänge in der englischen Diözese Clifton. Eine von dieser Diözese eingesetzte Kommission legte jetzt einen Untersuchungsbericht vor.*

Das Wirken mancher geistlicher Gemeinschaften und Bewegungen wird in jüngster Zeit auffallend häufig kritisch dargestellt und beurteilt: In England und Frankreich sorgten Buchveröffentlichungen zu diesem Thema im vergangenen Jahr für erhebliches Aufsehen in der kirchlichen und der nichtkirchlichen Öffentlichkeit (vgl. HK, März 1996, 133 ff., Juli 1996, 329 f.). In Frankreich wurde erst unlängst per Gerichtsbeschluss gegen die charisma-

tische, stark an orthodoxe Traditionen angelehnte Gemeinschaft „Association de la Théophanie“ vorgegangen (vgl. La Vie, 12.–18.12.96).

Nicht neu, dafür aber ungewöhnlich ausführlich dokumentiert ist seit jüngstem eine über einen längeren Zeitraum sich erstreckende Auseinandersetzung um das Neokatechumenat in einigen Pfarrgemeinden der zur Metropole Birmingham gehörenden englischen Diözese Clifton. Eine von Bi-

Ländern vor möglichen Fehlentwicklungen im Neokatechumenat inzwischen nicht zu überhören.

Anfang des vergangenen Jahres setzte der Bischof von Clifton eine aus drei, bisher von den Vorgängen um das Neokatechumenat unberührten Personen bestehende *Untersuchungskommission* ein. Aufgabe der Untersuchung war es herauszufinden, welche Auswirkungen die Anwesenheit und die Aktivitäten des neokatechumenalen Weges in drei Pfarrgemeinden der Diözese haben, deren Pfarrer bis heute dem Neokatechumenat nahestehen. Sieben Pfarrgemeinden der Diözese arbeiteten seit den 80er Jahren zeitweise nach dem katechetischen Konzept des Neokatechumenats – vier von ihnen bzw. ihre Pfarrer entschieden sich jedoch unterdessen gegen die Methode. Die vorliegende Studie nannte „The Tablet“ den bisher „stärksten Ausdruck eines wachsenden Unbehagens in der katholischen Kirche in England und Wales über die Aktivitäten des Neokatechumenats“ (16.11.96). Das zentrale Ergebnis der Studie: Die Anwesenheit des neokatechumenalen Weges habe in den untersuchten Pfarrgemeinden keine „neue Lebendigkeit“, sondern „große Uneinigkeit“ herbeigeführt.

## Das Neokatechumenat – ein Weg unter mehreren?

Die Untersuchungskommission nimmt in ihrer Studie jedoch keineswegs nur Negatives wahr: Zunächst hätten die neokatechumenalen Gemeinschaften durchaus Menschen zum ersten Mal in die Kirche gebracht; anderen hätten sie einen Weg zurück in die Gemeinden aufgezeigt bzw. dazu beigetragen, deren Glauben zu erneuern. Insgesamt hat die Kommission jedoch den Eindruck gewonnen, die Pfarrgemeinden als ganze hätten unter den Aktivitäten des neokatechumenalen Weges erheblich gelitten.

Kritiker des Neokatechumenats in den drei Pfarreien, so resümiert die Studie, werfen dem neokatechumenalen Weg

vor, daß er nicht als *ein Weg unter mehreren*, sondern als der *einzig* dargestellt werde, der zum Heil führe. In dem Zusammenhang wird auch auf Äußerungen Johannes Pauls II. verwiesen, der das Neokatechumenat als *eines von mehreren Instrumenten der Evangelisierung* vorgestellt habe, so etwa in seinem Brief an eine auf Einladung des Neokatechumenalen Weges im April 1993 in Wien zustandegekommene Versammlung von Bischöfen (vgl. *Osservatore Romano*, 22.4.93).

Zugleich zeigen sich bei einem wichtigen Punkt wie diesem auch schon Schwierigkeiten bzw. Grenzen der vorliegenden Studie: Was von Pfarreimitgliedern, die dem Neokatechumenat kritisch gegenüber stehen bzw. es regelrecht bekämpfen, kritisiert wird, wollen die Verantwortlichen nicht gesagt haben: Die Priester ihrerseits lassen bei der Befragung keinen Zweifel daran, daß dies das tatsächliche Selbstverständnis der neokatechumenalen Gemeinschaften nicht korrekt widergebe. Ein solches Verständnis müsse zweifellos als „häretisch“ bezeichnet werden, geben sie zu Protokoll.

Als weiteres theologisch relevantes Kennzeichen wird ein geradezu jansenistisch anmutender Zug der neokatechumenal geprägten Katechisierung namhaft gemacht, eine „Überbetonung der Sünde“. Die Studie läßt Kritiker zu Wort kommen, die die Verkündigung des Neokatechumenats als „negative Botschaft“ einstufen. Gott werde dargestellt als ein „Gott der Rache und der Vergeltung und nicht als ein Gott der Liebe“.

In engem Zusammenhang hiermit steht der Hinweis der Studie, daß ein *besonderer Typ von Gläubigen* sich von der neokatechumenalen Verkündigung angezogen fühle; die Studie nennt diese Menschen „verletzlich“. Einer der befragten Priester, die dem Neokatechumenat nahestehen, habe dies auch bestätigt. Die Gemeinschaften des neokatechumenalen Weges, wendet die Studie ein, seien jedoch nicht ausreichend befähigt, sich auf die Bedürfnisse dieser Menschen angemessen einstellen zu können.

Zu den bekannten Streitpunkten im Zusammenhang mit dem Neokatechumenat gehört die *Liturgie*. Auch die Untersuchungskommission der Diözese Clifton berichtet, daß Personen, die dem Neokatechumenat kritisch gegenüberstehen, immer wieder die für die neokatechumenalen Gemeinschaften gesondert abgehaltenen Gottesdienste für problematisch halten, Eucharistiefeiern am Sonnabend sowie die Osternacht. Diese gottesdienstlichen Feiern würden nicht der gesamten Gemeinde bekannt gemacht und daher von den Gemeinden als „geheimnistuerisch“, „exklusiv“, „spalterisch“ wahrgenommen. Die Mitglieder neokatechumenaler Gemeinschaften rechtfertigten diese Praxis mit dem Hinweis, die Liturgie habe für sie eine „neue Bedeutung“ bekommen. Man nehme daran beispielsweise aktiver als sonst teil.

Als ein Hinweis für die pastoral schwieriger werdende Lage der drei Pfarreien liest die Studie ihre überdurchschnittlich *abnehmenden Kirchenbesucherzahlen*. Der sonntägliche Gottesdienstbesuch ging in ihnen zwischen 1983 und 1995 um ein Mehrfaches stärker zurück als im Durchschnitt der Diözese.

Die Beziehungen des Neokatechumenats zum Bischof von Clifton waren nicht immer so schwierig, wie sie dies seit einiger Zeit sind. Die Studie zeigt, daß die neokatechumenalen Gemeinschaften nicht zuletzt mit Unterstützung von Bischof Alexander in das Bistum kamen. Er selbst gesteht aber ein, die Gemeinschaften nicht genügend gekannt zu haben. Offenbar hat er angenommen, das Neokatechumenat würde sich ohne nennenswerte Schwierigkeiten unter die verschiedenen Pfarrgruppen einordnen.

Dies konnte jedoch offenbar nicht verhindern, daß die Beziehungen zwischen Bischof bzw. Ortskirche und Gemeinschaften zu einem Schlüsselproblem („doppelte Autorität“; „geteilte Loyalitäten“) wurden. Neben die Autorität des Ortsbischofs trat diejenige des Nationalen Teams des Neokatechumenats. Seine ursprüngliche Un-

terstützung für den Aufbau neokatechumenaler Gemeinschaften will Bischof Alexander heute nicht als formelle Anerkennung verstanden wissen, zumal es sich um ein stillschweigendes Einverständnis ohne für beide Seiten verbindliche pastorale Richtlinien handele.

Die Studie kommt zum Ergebnis: „Der neokatechumenale Weg wirkt in diesen drei Pfarrgemeinden nicht und hat nicht immer im Geiste des Dienstes gegenüber Bischof Alexander gewirkt bzw. in Gemeinschaft mit ihm und im Kontext der Einheit der Diözese Clifton.“

Befragte sprachen nach Angaben der Studie wiederholt von einer „Parallelkirche“, die die neokatechumenalen Gemeinschaften errichtet hätten. Mitglieder der neokatechumenalen Gemeinschaften bzw. die Pfarrer selbst leugneten dies. Ein Teil der Gläubigen fühlt sich herausgedrängt aus ihren Pfarrgemeinden durch einen bestimmten Konversionsdruck. Zugleich betont die Studie, daß in den Pfarrgemeinden durchaus das Bedürfnis nach Vertiefung des Glaubens, nach Erwachsenenkatechese bestanden habe und bestehe. Aus den Schriften Arguellos be-

legt die Studie dagegen das entschiedene Drängen der neokatechumenalen Gemeinschaften, zu einem „neuen Typ von Pfarrei“ zu kommen.

### Wie geht es weiter?

Vorausgegangen war der Einberufung der Kommission ein Erlaß von Bischof Alexander aus dem Jahre 1994, mit dem dieser die Handlungsmöglichkeiten des Neokatechumenats in seiner Diözese deutlich einschränkte. Er untersagte den Mitgliedern neokatechumenaler Gemeinschaften eigene Eucharistiefiern am Sonnabend, eigene Osternachtfeiern sowie jede weitere Rekrutierung neuer Mitglieder. „War der Erlaß vom März 1994 notwendig?“ fragt die Studie von 1996 und bejaht diese Frage, verneint allerdings die Frage, ob der Erlaß positive Auswirkungen auf die pastorale Lage in den Pfarrgemeinden hatte.

Vor dem Hintergrund der dargestellten Situation empfiehlt die Studie, die Sanktionen von 1994 bestehen zu lassen, diese aber zu präzisieren. Dem Ortsbischof wird nahegelegt, einen Pastoralplan für die drei Pfarrgemeinden

auszuarbeiten, damit diese so zu ihrer nötigen Einheit als Gemeinschaft finden. Ob dazu die jetzigen Pfarrer ihre Gemeinden verlassen sollten, überläßt man der Entscheidung des Bischofs.

Eine angekündigte Reaktion von Bischof Alexander auf die Untersuchung steht bisher aus. Nicht ohne Einfluß auf die Lage des Neokatechumenats in anderen Teilen Großbritanniens dürften indes die Vorgänge in der Diözese Clifton auch jetzt schon sein. So entschloß sich der Erzbischof von Westminster, Kardinal *Basil Hume*, nach intensiven Gesprächen mit Diözesanpriestern Ende vergangenen Jahres, eine Gruppe von insgesamt 15 Priesteramtskandidaten des Neokatechumenats nicht zu Priestern seiner Diözese zu weihen. Das weitere Schicksal der Studenten ist vorläufig ungewiß, da man auch in Rom offenbar zurückhaltend ist, den Fall an sich zu ziehen. Bei dem Londoner Studienhaus des Neokatechumenats handelt es sich bisher nicht um ein eigentliches Priesterseminar. Pläne zur Errichtung eines Priesterseminars „Redemptoris Mater“ in London bestehen zwar, die Anerkennung ist jedoch nicht erfolgt. Ob es sie in absehbarer Zeit geben wird, dürfte eher fraglich sein. *K. N.*

# Evangelium und Kultur

## Die Weltmissionskonferenz von Salvador da Bahia

*Ende letzten Jahres veranstaltete der ÖRK die elfte Weltmissionskonferenz, diesmal im brasilianischen Salvador da Bahia. Sie belegte die Vielfalt heutiger kultureller Ausprägungen des Christentums wie die Schwierigkeiten, diese beieinander zu halten. – Unser Autor ist Grundsatzreferent beim Evangelischen Missionswerk in Deutschland.*

Weltmissionskonferenzen haben wichtige Impulse gegeben für die Bestimmung der missionarischen Dimension der Kirche. Die erste Weltmissionskonferenz, die 1910 in Edinburgh stattfand, bündelte die Zusammenarbeit in der evangelischen Weltmission und wurde so zu einer wichtigen Wurzel der ökumenischen Bewegung.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Weltmissionskonferenzen wichtige Foren für eine Diskussion und Neube-

stimmung der Mission in einer Zeit der Entkolonisierung. Die Konferenz in Whitby 1947 ebnete mit dem Stichwort der „Partnerschaft im Gehorsam“ den Weg zu einer gleichberechtigten Partnerschaft der Kirchen im Norden und Süden. Daß jetzt nicht einfach mehr sendende Kirche und „Missionsfeld“ oder sendende und empfangende Kirchen einander gegenüberstanden, sondern die Kirchen in allen Teilen der Welt gemeinsam Partner in der einen Mission Gottes